

Hartmut Draeger [2014]: Elemente demokratischer Erziehung im Jenaplan

Demokratiepädagogik in der Schule umfasst zwei Dimensionen, - die eines partizipatorisch-demokratischen Zusammenlebens und die einer demokratischen Prozedur der Beschlussfassung (*decision-making, decision-taking*) in bestimmten Angelegenheiten. Die erstere ist die des alltäglichen Handelns, also wesentlich breiter und tiefer als letztere.

Wie kaum ein Pädagoge vor ihm, hat Petersen die Maximen solchen partizipatorisch-demokratischen Zusammenlebens bereits in den 1920-er Jahren formuliert. Zum einen setzte er sich von den ihm als Hamburger Lehrer und Schulleiter sehr wohl bekannten chaotischen und selbstzerstörerischen Erfahrungen der Hamburger Gemeinschaftsschulen der Nachkriegsära 1919 ff. ab, wie Kees Both in einer einschlägigen Schrift von 1983 registrierte. (Draeger 2009a) Er ergriff daher - an seiner Jenaer Versuchsschule (ab 1924) *deutlich strukturierende Maßnahmen, um der "Gemeinschaft" in der Schule Chancen zu geben*. Er verstärkte den - strukturellen - Faktor "Führung" - zum Beispiel dadurch, dass er altersgemischte "Stammgruppen" oder "Familiengruppen" und die Durchführung von Kreisgesprächen festlegte. Die Leugnung der Distanz zwischen Lehrer und Schüler lehnte er als eine Verfälschung der Beziehungsstruktur ab. Die Führung des Lehrers sollte aber eine funktionale, demokratische sein, wobei die Eigenheit der Kinder so viel wie möglich respektiert werden müsse. Darum formuliert Petersen bereits 1926 in seinem Sammelband "Erziehung und Führung": Führung sei "diejenige Haltung, die keines anderen Menschen Freiheit bricht, wenn sie auch mit Recht für einen anderen zur Begrenzung werden" könne. (Retter, 2007) In dieser Beziehung ist es dann auch möglich, dass ein Schüler einen Lehrer kritisiert - wie auch umgekehrt.

Peter Petersen lehnt dementsprechend vertikale Befehlsstränge in der Schule, das Übermaß an schulbürokratischen „Verordnungen“ ab. Am Anfang jedes Lehrer-Seins steht für ihn das Wissen um die Aporie der (bewussten) Erziehung, die bescheidene und kritische Anfrage an sich als Erzieher, was ihm überhaupt das Recht gebe, Erzieher zu sein, „Macht und Zwang über andere Menschen, Kinder, auszuüben?“ (Petersen 1931) Dies führt dann zu seiner „klassischen“ Definition demokratischer Erziehung: „Die beste Führung ist diejenige, in welcher der Erzieher die Fähigkeit besitzt, Menschenkinder anzuleiten, *sich selber Gesetze zu geben und sich selbst den besten Gesetzen zu unterordnen, um so zur Autonomie zu gelangen.*“ (Petersen, 1931, Der Ursprung der Pädagogik, S.215, Hervorhebung HD)

Autorität kann in diesem Denken nur „Autorität in Funktion“ sein. (Ebd., s.214. Dazu im Einzelnen s. Kees Both, 2013) So sind dann auch wichtige Elemente der Jenaplan-Pädagogik zu verstehen:

Die im Jenaplan verankerte Unterrichtsform der regelmäßigen *Kreisgespräche* dienen der Kommunikation und Begegnung, der *aktiven, kritischen, demokratischen Teilhabe am Gang der Dinge*, an aktuellen Ereignissen, der Präsentation und Diskussion von Arbeitsergebnissen, der Regelung von Konflikten u.a. (Vgl. Boes 2007) Die Feier im Jenaplan ermöglicht den Kindern öffentliches Auftreten im Raum der Schule (Klassen 1971); die dem Stadtteil geöffnete Schule mit den dazugehörigen Entdeckungen und Interaktionen fördert das Bewusstsein, aktiver Teilhaber der Polis zu sein. In diesem Sinne publizierte Petersen im Berlin von 1935 den „Projekt-Plan“ von John Dewey und William Heard Kilpatrick, in dessen Vorwort er das demokratische Amerika zum allgemeinen Vorbild erhob. In seinem Nachwort stellte er Deweys Bemühen, das Schulleben der Kinder "auf jeder Stufe in der innigsten Verbindung mit dem Leben außerhalb der Schule" zu

gestalten, als Realisierung der Erziehungsidee in ihrem ureigensten Sinne heraus. (Retter 2007)

Selbst die berühmte *Lehrerfrage* im Unterrichtsgespräch, die immer in Gefahr ist, nur das eigene Interesse und Wissen der Lehrperson „reproduzieren“ zu lassen, wird radikal anders ausgerichtet: Der Lehrer muss „nun seine Frage(n) den im Schülerkreise frei aufsteigenden Gedankenzusammenhängen eingliedern. Sie stelle in Zweifel, blicke voraus auf eine , vielleicht *die* Lösung und reagiere dabei auf die Einwürfe, Fragen und Behauptungen der Kinder. Aber - immer geht sie nun *den* Weg, den die *Kinder* gewählt haben. So wird auch an dieser Stelle ganz ernst mit der Anerkennung der Selbsttätigkeit der Schüler gemacht..." [Peter Petersen, Der Jena-Plan... 2.Aufl. 1929, S.32, Hervorhebungen durch P.P.] Der Zusammenhang zwischen den „eigenen Fragen der Kinder“ und dem demokratischen Denken ist offensichtlich.

1937 schreibt Petersen dann: "Ich trete schützend ein für das Kind, um sein Recht auf Gegenwart, auf das Heute als seine Welt, in der es antrat, und um sein Recht auf Zukunft zu verteidigen, in der es *selber ein Mitarbeiter und Gestalter*, wohl gar ein Schöpfer neuer Erfindungen und Bindungen sein wird und soll, kurz für das Recht der Jugend auf Eigenleben." (Peter Petersen (1937), Führungslehre des Unterrichts, Hervorhebung HD)

Mit all diesen Aussagen (und der mit diesen übereinstimmenden Praxis!) ist Petersen zukunftsweisender Repräsentant direkter, kommunitärer, partizipativer Demokratie gewesen. Diese ist - laut Retter - durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Abbau vertikaler Schulhierarchien, Veränderung des Frontalunterrichts als Grundsituation, veränderte Lehrerrolle. Zur partizipativen Demokratie gehört auch die Gleichstellung im Sinne sozialer Gerechtigkeit als Bestandteil eines Demokratisierungsprozesses: universitäre Lehrerausbildung, schulische Selbstverwaltung, Einheitsschule, Koedukation, Integration, verstärkte Elternteilhabe am Schulgeschehen.(Retter 2007)

Susane Herker erkennt noch einen weiteren wesentlichen Grund für die Einordnung des Jenaplans als „demokratische Pädagogik“: Akzeptanz des Anders-Seins, der Heterogenität, welche im täglichen Schulleben sichtbar und spürbar gelebt werden muss, sei eine Voraussetzung der Erziehung zur Demokratie.(Herker 2005)



Foto: HD

Bei aller Skepsis Petersens gegenüber einer pauschalen Übernahme parlamentarischer *Formen* in das Schulleben bekannte er sich durchaus zu *freien* parlamentarischen Formen der Schulgemeindearbeit. Er praktizierte diese - im Unterschied zu den meisten anderen Hamburger Gymnasien - auch schon an seiner Lichtwark-Schule am Anfang der 1920-er Jahre (Retter, 2007, S.86.92, vgl. auch Retter 2010!)

Nach der Erfahrung zweier Diktaturen werden heute *durch Wahl bestimmte Schülervertretungen in allen deutschen Bundesländern* von den Schulgesetzen verlangt und überall durchgesetzt, - natürlich auch in den Jenaplan-Schulen. Beides ist auch im aktuellen Kompendium der Jenaplan-Pädagogik verankert.(Both 2001). Jenaplan 21 vertieft die Demokratieerziehung noch um die in einigen niederländischen Jenaplan-Schulen praktizierte „soziokratische Beschlussfassung“, bei der mit der Einwilligung aller (*consent*) gearbeitet wird.(Both 2009)

Nach eingehender Analyse der *demokratiepädagogischen Qualität* der ersten Jenaplanschule aufgrund des Urdokuments von Petersen/Wolff (1925) kommt der anerkannte demokratie-pädagogische Experte Fauser zu dem Urteil: Wenn man einen umfassenden - nicht einfach verrechtlichten prozeduralen Formen parlamentarischer Verfahren gehorchenden - Demokratiebegriff anlege und Demokratie als Teilhabe aller, als "Kultur" und "Lebensform" begreife, dann könne diese Schule geradezu als exemplarische und richtungsweisende Realisierung (gerade auch des) *gegenwärtigen demokratiepädagogischen Denkens* gelten. Eine solche Lebensform beschreibe heute Weg und Ziel einer an den *Menschenrechten* ausgerichteten Selbstorganisation menschlicher Gemeinschaften.(Vgl. Peter Fauser in Fauser e.a.(2012), S.221.225)